

Zum Auftakt reinstes Hörglück

Europäisches Chorfestival: „Joyful Company of Singers“ aus London glänzten zur Eröffnung in der Martin-Luther-Kirche

VON MATTHIAS GANS

■ Gütersloh. Chapeau! Das Eröffnungskonzert hat gehalten, was die Veranstalter mit dem mittlerweile 4. Europäischen Chorfestival erneut versprochen hatten: die Spitzenvertreter der Chorszene in Gütersloh zu präsentieren. In der ausverkauften Martin-Luther-Kirche lieferte die „Joyful Company of Singers“ aus London unter der Leitung von Peter Broadbent ein Beispiel für die traditionell hochrangige Chorkunst in Großbritannien und lieferte somit den extrem strengen Maßstab für die folgenden vier Konzerte.

Zeitgenössische Musik für Chor schließt – zumal wenn sie aus England kommt – kompositorischen Anspruch und Mittelbarkeit nicht zwingend aus. Auf der Insel wussten und wissen sich die Tonsetzer von akademischer Strenge wie avantgardisti-

schem Anspruch angenehm zu distanzieren. So waren die ausgesuchten Werke britischer Komponisten die Hörer durchaus fordernde, einem intuitiven Verständnis aber nicht grundsätzlich verweigernde Musik.

Zumal nicht, wenn sie mit solcher handwerklichen Souveränität und gleichzeitigem Enthusiasmus gesungen wird, wie von den 32 Damen und Herren des vielfach ausgezeichneten Londoner Profichores. Etwa beim

„Magnificat“ von Giles Swayne. Wie hier der Cantus firmus im pointillistisch durchbrochenen Satz eine fröhlich-beschwingte Anmut erhielt, das zeichnete die Briten in Sachen Intonations-sicherheit, rhythmischer Präzision und Homogenität als exquisites Ensemble aus.

Von betörender Wirkung hingegen die rhythmisch pulsierenden Klagschichtungen der Frauenstimmen in Tarik O'Regans „I sleep, but my heart waketh“, die einen sanft opalisierenden Effekt zeitigten.

Auch Francis Poulenc liegt den Briten perfekt in der Kehle und auf der Zunge. Die typisch britische Auffassung des instrumentalen Chorsingens sorgte in diesem 20-minütigen Meisterwerk für eine Transparenz, die zum Notendiktat geeignet gewesen wäre, hätte nicht immer wieder auch der irisierende Klang und der intensive Ausdruck für

Momente reinsten Hörglücks und befriedigendsten Erlebens gesorgt.

Das fünfständig strukturierte „Magnificat“ des Finnen Einojuhani Rautavaara war in seiner herben Tonsprache ein interessanter Kontrast zum durchkomponierten Gegenwerk von Swayne. Wie hier, so war auch beim Jonathan Harveys „Come, Holy Ghost“ die Nähe zum Gregorianischen Choral spürbar.

Bei John Tavener findet sich das archaische Moment nicht nur kompositorisch, etwa im Fauxbourdan, sondern auch in der Aufstellung der Sänger. Die inszenierte Sakralität mit gegenüberliegenden Frauenchören, einem Kreis aus Bässen und zwei Reihen Tenören verfehlte ihre Wirkung nicht.

Zugaben von Felix Mendelssohn Bartholdy und Hubert Parry waren Dank für den begeisterten Applaus. Grandios.



Nomen est Omen: Ihrem Namen wurde die „Joyful Company of Singers“ unter Peter Broadbent vollauf gerecht. FOTO: MATTHIAS GANS